



KAD

Kantonales
Austauschtreffen
Deutschschweiz

6. Kantonales Austauschtreffen Deutschschweiz

«**Wirkung verstehen und umsetzen**»

Wirkungsorientierung in der Gesundheitsförderung
und Prävention

5. März 2024 von 12.30 – 17.30 Uhr

Tagungsergebnisse



Zusammenfassung

Die Kantonalen Austauschtreffen Deutschschweiz (KAD) sind Teil der nationalen Strategie Nichtübertragbare Krankheiten (NCD) und der Strategie Sucht. Sie bieten einen Ort für den Erfahrungsaustausch und die Vernetzung von Agierenden in den Bereichen Gesundheitsförderung, Prävention und Sucht. Die Trägerschaft – bestehend aus der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK), dem Bundesamt für Gesundheit (BAG), Gesundheitsförderung Schweiz und dem Bundesamt für Zoll und Grenzsicherheit (BAZG) – arbeitet zusammen, um diesen Austausch zwischen den Fachpersonen aus verschiedenen Regionen und Fachbereichen zu fördern.

Das Zielpublikum dieser fachlichen Austauschtreffen sind Fachpersonen aus der Praxis, NGOs, Ligen, die städtischen Delegierten für Suchtfragen sowie kantonale Verantwortliche aus den Bereichen NCD und Sucht. Die Themen der Veranstaltungen werden jeweils im Vorfeld mit den Kantonen und Partner:innen bestimmt. Der Fachverband Sucht wurde von der Trägerschaft mandatiert, die KAD letztlich zu konzipieren, organisieren, moderieren und evaluieren. Die KAD konnten sich über die letzten Jahre als Ankerpunkt in den Agenden der Teilnehmenden etablieren, dies zeigt auch die Rekordzahl von 115 Teilnehmenden bei der diesjährigen Ausgabe

Das 6. KAD fand am 5. März 2024 im Zürcher Volkshaus statt. Es widmete sich dem Verständnis und der Umsetzung von Wirkung in Gesundheitsförderung und Prävention, wo Begriffe wie Output, Impact, Effizienz oder Messbarkeit zunehmend auftauchen. Während einige Institutionen sich der Thematik schon vor Längerem angenommen haben, tun sich andere schwerer. Das kann verschiedene Gründe haben: fehlende Kapazitäten oder finanzielle Ressourcen oder auch Skepsis gegenüber der Wirkungsmessung im Gesundheits- und Sozialbereich. Es stellen sich denn auch berechtigte Fragen: Wie setzt man die Wirkungsorientierung in kleineren Institutionen um? Wie gestaltet man ein Wirkungsmodell? (Wie) lässt sich Präventionsarbeit messen? Wo sind Wirkungsorientierung und Messbarmachung sinnvoll – wo weniger? Wie lassen sich bestehende Leitfäden in die Praxis übertragen? Welche Erfahrungen haben andere Institutionen gemacht, die einen Prozess in Richtung Wirkungsorientierung bereits durchlaufen haben? Die sechste Ausgabe der KAD hatte zum Ziel, einerseits auf offene Fragen einzugehen und andererseits den unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen, die die Teilnehmenden mitbrachten, Raum zu geben.

Referat

«Wirkungsorientierung in der Gesundheitsförderung und Prävention»

Günter Ackermann, Dozent am Institut für Public Health der ZHAW und selbständiger Berater und Evaluator

Im Referat (s. [Präsentation](#)) wurden Grundlagen zur Wirkungsorientierung in der Gesundheitsförderung und Prävention gegeben: von Begriffserklärungen über Sinn und Zweck von Wirkungsorientierung bis zu Chancen und Stolpersteinen. Günter Ackermann zeigte auf, welche Möglichkeiten der Wirkungsorientierung es in der Prävention und Gesundheitsförderung gibt, aber auch Raum gegeben für kritische Überlegungen. Er machte dabei Mut zur pragmatischen Sammlung von Hinweisen auf Wirkung (z.B. bei der Zielgruppe nachfragen) und zur aktiven Auseinandersetzung mit Wirkungsketten. Was führt zu was? Wie? Warum? Warum genau?

Take-Home-Messages:

- Je genauer wir hinschauen und zu verstehen versuchen, was warum wozu führt, desto genauer können wir Wirkungsketten modellieren und wirkungsvolle Interventionen planen.
- Wirkung ist nicht gleich Veränderung. Sie kann nicht direkt beobachtet werden. Wirkung muss deshalb über Wirkungsmodelle konstruiert werden.
- Wichtige Schritte auf dem Weg zu einem guten Wirkungsmodell sind:
 - fundierte Systemanalyse
 - systematische Problemanalyse
 - Operationalisierung von Wirkungszielen (mit Indikatoren)
 - Auseinandersetzung mit Wirkungsmechanismen
- Ein Wirkungsmodell beschreibt oder stellt einen Ursache-Wirkungszusammenhang einer Intervention stark vereinfacht grafisch dar. Zentral sind dabei die Wirkungsketten und die z.T. zahlreichen (externen) Einflussfaktoren auf die Wirkungszusammenhänge.
- Good Practice: Interventionen evidenzbasiert entwickeln (z.B. www.good-practice.ch, [Erfolgsklorentool für kant. Programme...](#))

Vertiefungsgefässe

I – Subplenum: Inputs und Austausch

PGFwirkt! und European Prevention Curriculum

Leitung: 1. Jan-Michael Gerber, Fachexperte, RADIX
2. Dörte Petit, Projektleiterin, Sucht Schweiz

Im Subplenum wurden zwei Projekte vorgestellt und es gab Möglichkeit für Fragen und Austausch:

1. PGFwirkt! ist eine Sammlung von Projekten und Angeboten deren Wirkung im Sinne der Prävention und Gesundheitsförderung nachgewiesen wurde oder zumindest stark vermutet werden kann (s. Präsentation). Jan-Michael Gerber hat aufgezeigt wie PGFwirkt!, wie die Plattform entstanden ist, für wen diese Sammlung gedacht ist und wie ein Prüfprozess abläuft.
2. Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung spielen eine Schlüsselrolle bei der Gestaltung von öffentlich finanzierten Präventionssystemen. Das Europäische Präventionscurriculum (EUPC) (s. Präsentation) ist eine Weiterbildung, die hilft, informierte Entscheidungen über Finanzierung und Prioritäten zu treffen, sowie populäre, aber wirkungslose Ansätze abzuschaffen. Das Curriculum vermittelt essenzielles Präventionswissen über die effektivsten evidenzbasierten Präventionsmassnahmen. Dörte Petit hat das Curriculum vorgestellt und aufgezeigt, was in der Schweiz geplant ist.

Take-Home-Messages:

- Prävention ist die Wissenschaft der Verhaltensänderung.
- In der Schweiz (und anderen Ländern) wird vorwiegend Informationsarbeit gemacht - obwohl man weiss, dass Information nicht unbedingt zu Verhaltensänderung führt. Andere wirkungsvollere Ansätze werden wenig verfolgt.
- Dies ist u.a. der Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage geschuldet. Informationsangebote werden sehr oft nachgefragt.
- PGFwirkt! und die Grüne Liste Prävention sind beide aus dem Projekt Communities That Care (CTC) Schweiz bzw. Deutschland entstanden, um die Gemeinden dabei zu unterstützen, wirksame Präventions- und Gesundheitsförderungsmassnahmen zu definieren.

II – Interview und Diskussion

Wirkungsorientierung: Eine Einführung

Interviewerin: Christa Berger, Stab Konzepte & Grundlagen, Suchtpräventionsstelle
Stadt Zürich

Interviewte: Konstantin Kehl, Dozent und Forscher, ZHAW Soziale Arbeit
Bianca Walther, Projektleiterin, Schweizerisches Rotes Kreuz

Jede Organisation kann sich mit dem Thema Wirkungsorientierung befassen. Auch kleinere. Doch es gibt viele offene Fragen. Was ist sinnvoll? Wie stellt man die Verhältnismässigkeit sicher? Wie kann eine Kosten-Nutzen-Analyse für die Praxis aussehen? Und ebenfalls wichtig: Wo kann man beginnen? In diesem Vertiefungsgefäss wurden die vielen offenen Fragen rund um Wirkungsorientierung in Prävention und Gesundheitsförderung anhand des Beispiels des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) gemeinsam diskutiert.

Take-Home-Messages:

- Wirkungsorientierung ist ein Mindset → Wir sollen uns in unserem Alltag ständig hinterfragen: Machen wir das Richtige? Machen wir es richtig?
- Wirkung wird von unterschiedlichen Akteur:innen unterschiedlich verstanden (Forschung, Politik, Praxis etc.).
- Die Umsetzung der Wirkungsorientierung im kleinen Rahmen ist zu bevorzugen. Auch grössere Organisationen müssen im Kleinen anfangen.
- Wirkungsorientierung ist komplex und aufwändig, weshalb es sich lohnen kann, die Durchführung extern in Auftrag zu geben. Probleme können hier jedoch Kosten und fehlende interne Akzeptanz der Resultate sein.
- Wirkungsorientierung soll nicht nur auf Zahlen basieren, da diese nicht immer die Wirksamkeit belegen können. Stattdessen braucht es ein Narrativ, welches die Wirkung aufzeigt.
- Aus der Diskussion: Aus einer Evaluation entstehende Evidenz bringt so noch nicht viel. Die Ergebnisse müssen an die entsprechende Zielgruppe hingetragen werden. Dieser Prozess kostet aber viele (finanzielle) Ressourcen und so erreicht die Evidenz die Praxis oftmals nicht.

III – Workshop

Plausibilitäten: Wirkungszusammenhänge plausibel machen

Leitung: Günter Ackermann, Dozent am Institut für Public Health der ZHAW und selbständiger Berater und Evaluator

Evaluationen können die Wirkung von Gesundheitsförderung und Prävention nicht beweisen, Aussagen über die Wirksamkeit sind immer mehr oder weniger plausibel. In diesem Workshop ging es um die Frage, wie man zu möglichst plausiblen Wirkungsaussagen kommt bzw. welche Ansätze verwendet werden, um die Plausibilität von Wirkungen und von Wirkungsmodellen zu überprüfen. Dazu wurden fünf Ansätze vorgestellt (s. [Präsentation](#)), die die Teilnehmenden anschliessend an einem eigenen Beispiel durchspielen konnten. Es zeigte sich, dass das gar nicht so einfach ist.

Take-Home-Messages:

- Es gibt verschiedene Ansätze, um die Wirkung einer Intervention zu plausibilisieren.
- Jeder Ansatz hat Vor- und Nachteile. Je nach Intervention oder Massnahmenpaket kann der ein oder andere Ansatz zur Plausibilisierung sinnvoller sein
- Es braucht etwas Übung, um die Ansätze anwenden zu können. Zu jedem Ansatz gibt es weiterführende Literatur.
- Ein einzelnes Angebot wie das «gesunde Znüni» kann ein komplexes gesellschaftliches Problem (Übergewicht bei Kindern) nicht lösen. Dennoch ist es ein wichtiges Projekt.
- Manchmal sind ganze Massnahmenpakete nötig, um etwas zu verändern.



IV – Workshop

Leitfäden anwenden

Leitung: Sarah Fässler, Projektleiterin, Interface

Die in diesem Workshop (s. [Präsentation](#)) vorgestellten Leitfäden von Gesundheitsförderung Schweiz sind wichtige Hilfestellungen und vielen Fachpersonen bekannt. Es gibt verschiedene Leitfäden, sowohl für kantonale Aktionsprogramme wie auch für Gesundheitsförderungsprojekte. Die Leitfäden beinhalten neben einem Wirkungsmodell auch definierte SMART-Ziele und Indikatoren sowie Instrumente zur Evaluation und Erhebung. Zur Unterstützung der Leitfadennutzenden bei der Umsetzung der Wirkungsevaluation bietet Gesundheitsförderung Schweiz Coachings und Workshops zu den Wirkungsmodellen.

Take-Home-Messages:

- Evaluationen dienen entweder dem Lernen (formativer Prozess im Programm-/Projektteam) oder dem Legitimieren (Vermittlung der Outcomes gegenüber Geldgebern, Trägerschaft, Politik oder Öffentlichkeit). Oft gibt es eine Kombination dieser Zwecke bei der Evaluation.
- Befragungsmethoden: Quantitative Befragung erlaubt Rückfragen. Beim Beispiel «Spielzeugfreier Kindergarten» müssen Frageformen aber dem Alter angepasst werden.
- Gute Kenntnisse des Projekts vereinfachen die Entwicklung eines sinnvollen Wirkungsmodells bzw. passender Evaluationsfragen.

V – Input und Diskussion

Wirkungsnachweis mit einfacher Zielgruppenbefragung

Leitung: Yann Steger, Prozess-Begleitung, sebit aargau
Matthias Widmer, wissenschaftlicher Mitarbeiter, FHNW

Der Goldstandard für die Wirkungsevaluation von Massnahmen im Sozial- und Gesundheitswesen führt über den Einbezug der Zielgruppe, etwa mittels Interviews oder Workshops. «sebit aargau» ist ein Bildungsangebot für Menschen mit Behinderungen und hat mit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) eine systematische und periodische Wirkungsevaluation entwickelt.

Nach dem Vorstellen des Wirkungsmodells mit dem Fokus der Zielgruppenbefragung wurde das Wirkungsmodell im Vertiefungsgefäss versuchsshalber auf den Suchtbereich übertragen. Dabei stand die Frage im Zentrum, was getan werden müsste, um die Auswirkungen des Konsums von Heroin auf individueller und gesellschaftlicher Ebene zu minimieren, bzw. um die Gesundheit der Konsumierenden zu schützen sowie Konflikte in der Öffentlichkeit zu verhindern.

In einem zweiten Schritt wurde aufgezeigt, dass solche Wirkungsmodelle nicht immer adaptierbar sind. Ein einziger Faktor (z.B. Crack anstatt Heroin) verändert das Modell massiv. Wirkungsmodelle helfen Problemstellungen und deren Effekte zu visualisieren.

Take-Home-Messages:

- Zielgruppenbefragung zusammen mit der Zielgruppe erarbeiten.
- Einfache Sprache bei Zielgruppenbefragung verwenden
- Zielgruppenbefragung kontinuierlich verbessern
- Zielgruppenbefragung kann auch als therapeutisches / beraterisches / agogisches Mittel bzw. Arbeitsmethode verwendet werden, z.T. losgelöst von der ursprünglichen Evaluationsfrage.
- Wirkungsziele für externe (Geldgeber:innen) nicht zwingend deckungsgleich wie für interne Stakeholder
- Ausfüllen der Zielgruppenbefragung anleiten bzw. eng begleiten